

## Die Wirkungen des Unterseebootkrieges auf die Getreideversorgung der Ententeländer.

Wien, 23. Februar.

Die englische Regierung hat die Bevölkerung aufgefordert, mit Lebensmitteln zu sparen. Dies ist vielleicht bis heute das erste sichtbare Zeichen des Erfolges des verschärften Unterseebootkrieges. Aber es ist wohl sicher, daß die Regierungen bei diesem einfachen Appell an die Konsumenten nicht nur in England, sondern auch in Frankreich und Italien nicht bleiben und bald wohl zu energischeren Verbrauchsbeschränkungen schreiten werden. Die Minderung der Getreidezufuhren nach England, Frankreich und Italien ist nicht nur an der Anzahl der versenkten Getreidetransportschiffe abzumessen, sondern noch weit mehr an dem Rückgang der neutralen Schifffahrt. Denn in den letzten Monaten war die englische Handelsflotte bis zu 80 Prozent durch die Verschiffung von Truppen und Kriegsmaterial in Anspruch genommen und die restlichen 20 Prozent genügten bei weitem nicht, um die Kohlen- und Getreideverschiffungen durchzuführen. Diese Aufgabe oblag der neutralen Schifffahrt und nachdem deren Tätigkeit vorerst völlig lahmgelegt ist, wird schon hiedurch allein, ganz abgesehen von den Verlusten durch die Unterseeboote, die Getreidezufuhr erschwert. Infolgedessen kann sich ein akuter Mangel an Lebensmitteln, insbesondere an Brot und Mehl, in England zwar noch nicht fühlbar machen, aber der Augenblick ist zu berechnen, in welchem der Vorrat aufgezehrt sein wird, zumal die Nachschübe nur in sehr geringem Maße erfolgen werden. Man ist gewohnt, in dem Weltkrieg mit langen Zeiträumen zu rechnen und darum muß von vornherein daran erinnert werden, daß erst später in England und Frankreich mit den Nachschüben aus der heimischen Produktion zu rechnen sein wird. Da die Ernte in diesen Ländern meist erst Ende August eingebracht wird, ist die Zeit auch hier sicher ein Bundesgenosse der Zentralmächte.

Staatssekretär Helfferich hat jüngst eine Anzahl sehr interessanter Daten veröffentlicht, aus welchen hervorgeht, in welcher starkem Maße England im Gegensatz zu Deutschland und Oesterreich-Ungarn auf Getreideimporten angewiesen ist. Die englische Produktion liefert nur 30 Kilogramm per Kopf der Bevölkerung an Brotgetreide, die deutsche 230 Kilogramm, Ziffern, die an Bedeutung noch dadurch gewinnen, daß der normale Konsum der englischen Bevölkerung etwa um 15 Prozent größer ist als der deutsche. Aber England ist auch auf Fleisch-, Butter- und Kartoffelzufuhren angewiesen, etwas was noch weiter stark ins Gewicht fällt, weil hiedurch ein Ausgleich für den Brotentgang durch stärkeren Verbrauch dieser Nahrungsmittel ausgeschlossen erscheint. Staatssekretär Helfferich hat auch weiter darauf hingewiesen, daß die überseeischen Ernten in diesem Jahre einen Minderertrag von 20 Millionen Tonnen zu verzeichnen haben, wobei vor allem die Ernterträge in Kanada und den Vereinigten Staaten die größten Defizite aufweisen. England hat nun im vergangenen Jahre über 88 Prozent seines Getreideimportbedarfes durch nordamerikanische Verschiffungen gedeckt, was in diesem Jahre mit Rücksicht auf die Ernteziffern dieser Länder absolut ausgeschlossen erscheint. Da auch Argentinien infolge seiner Missernte als starker Weizenlieferant wegfällt, muß dieser Ausfall durch australische und indische Zufuhren ausgeglichen werden. Die Schiffsstransporte von diesen Ländern nehmen die dreifache Fahrtdauer und somit den dreifachen Schiffsraum in Anspruch, und diese nackten Ziffern sprechen eine baredie Sprache. Man kann nun leicht ermessen, welche Gefahren für die Getreideversorgung der Ententeländer entstehen, wenn auch nur ein relativ geringer Teil der Getreideschiffe aus diesen Staaten dem Unterseebootkrieg zum Opfer fällt. Dies bedeutet nicht bloß den Verlust der Getreideladung, sondern die Unmöglichkeit, daß diese Schiffe neuerdings für Getreidetransporte verwendbar sind. Der Verlust an Schiffsraum hat also dieselbe Bedeutung, ja vielleicht noch eine größere als die Versenkung des Getreides.

Für die nächste Zeit kommen nun die Maistransporte in Betracht. Der Maisbedarf ist für Frankreich und Italien von besonderer Bedeutung, zumal Frankreich im letzten Jahre einen Minderertrag von 20 Millionen Meterzentner,

Italien von 13 Millionen Meterzentner zu verzeichnen hatten. Auch die amerikanische Ernte ist gegenüber dem Vorjahre sehr stark zurückgeblieben, und bei dem großen amerikanischen Inlandbedarf an Mais ist kaum anzunehmen, daß Nordamerika bei aller Begünstigung der Ententeländer es unternehmen wird, Mais in größerem Maße nach Europa zu senden; mit der argentinischen Ernte, die übrigens auch wesentlich hinter dem Vorjahre zurückgeblieben ist, wird erst im besten Falle im Spätsommer zu rechnen sein. Schon bei normalen Verhältnissen würden sich in der Maisversorgung für Italien, in welchem Lande Mais als menschliches Nahrungsmittel im großen Maße in Betracht kommt, Schwierigkeiten ergeben haben, die selbst bei einem geringen Erfolg des Unterseebootkrieges eine nicht unbedenkliche Steigerung erfahren werden.

Die gegenwärtige Situation in England ist, soweit nach den publizierten Ziffern zu entnehmen ist, etwa folgende:

Man tariert die Bestände an fremdem Weizen und Weizenmehl auf zirka 5 Millionen Meterzentner. Ebenso groß dürften die Bestände an inländischem Weizen in England sein. Der normale Bedarf Englands wurde immer mit 1.4 Millionen Meterzentner per Woche berechnet. Selbst wenn man mit einer starken Verminderung des Bedarfes rechnet, so würden die Bestände etwa für einen achtwöchigen Bedarf hinreichen. Man nimmt jedoch weiter an, daß die englische Regierung in den letzten Wochen große Getreidevorräte herübergeschafft hat und die Ergebnisse dieser Verschiffungen in den offiziellen Ziffern der Statistik nicht erscheinen, daß ferner die sogenannten unsichtbaren Vorräte, die sich noch in zweiter und dritter Hand befinden, ebenfalls in dieser statistischen Aufnahme nicht enthalten sind. Selbst mit Rücksicht auf diese unbekannteren Vorräte kann im besten Falle angenommen werden, daß bei normalem Bedarf die Vorräte für zweieinhalb Monate, bei gedrosseltem für drei Monate ausreichen, und nun ist mit den weiteren Ergänzungen zu rechnen, die sich mit Rücksicht auf die verminderte Schiffsbewegung und die erfolgten Torpedierungen jedenfalls weit unter dem normalen Wochenbedarf von 1.4 Millionen Meterzentner bewegen werden. Wenn man also auch die Folgen der heutigen militärischen Situation noch so kühl und ohne jede Ueberschätzung der Chancen derselben beurteilt, so muß doch damit gerechnet werden, daß spätestens in zwei Monaten England vor einer Situation steht, welche die energigehendsten Sparmaßregeln erfordert wird, Sparmaßregeln, die weit eingreifender sein müssen als die der Zentralmächte. Wenn man weiter bedenkt, daß auch gut ein Drittel des Fleischbedarfes, 25 Prozent des Kartoffelbedarfes in den nächsten Monaten in England noch durch Einfuhr gedeckt werden muß, wird man wohl sagen können, daß die Frage der Lebensmittelversorgung Englands in viel ungünstigerem Lichte erscheint als die der Zentralmächte, die durch zwei Kriegsjahre den Beweis bereits erbracht haben, daß die Kraft des heimischen Bodens jeder Nahrungspolitik Trotz bieten kann.

Auch für Frankreich und Italien kommen schwere Tage. Denn auch in diesen beiden Staaten ist die Ernte an Brotfrüchten gegenüber 1915 um je 20 Millionen Meterzentner zurückgeblieben, um welchen Betrag sich der Importbedarf dieser Länder steigert. Namentlich in Italien zeigt sich schon heute eine große Besorgnis nicht bloß wegen der Versenkung der Kohlenschiffe, sondern auch wegen des Verlustes der Getreideschiffe. Bezeichnenderweise konnten Ueberläufer aus dem italienischen Heere bestätigen, daß die Brotration der Soldaten eine Verminderung erfahren hat und das italienische Kriegsbrot der Armee war in der letzten Zeit schlechter als das der Zivilbevölkerung, während bei den Zentralmächten beinahe bei der Versorgung der Soldaten weder an der Qualität, noch an der Quantität gespart wurde.

Das Bedenklichste an der Situation Englands, Frankreichs und Italiens in der Getreideversorgung ist ohne Zweifel die Tatsache, daß durch den Willen Nordamerikas hieran wenig geändert werden kann. Je gespannter das Verhältnis Nordamerikas zu den Zentralmächten würde, um so weniger könnte Nordamerika den Versuch machen, England stärker mit Getreide zu versorgen, da bei der ungünstigen nordamerikanischen Ernte die noch vorhandenen

Vorräte im Lande gehalten werden müßten. Die Regierungen Englands, Frankreichs und Italiens richten an die Landwirtschaft ihrer Länder die dringende Mahnung, die Erträge der Landwirtschaft zu fördern und zu heben, damit nicht bloß die Waffen der Entente, sondern auch deren Apden zum Siege verhelfen. Die Wirkungen dieses Mahnrufes brauchen die Zentralmächte nicht zu fürchten. Die etwa zu erzielenden höheren landwirtschaftlichen Erträge können die gewärtige Not nicht lindern, denn der hungrige Magen läßt sich nicht durch die Aussicht auf zukünftige bessere Ernährung verträsten; die Hebung der landwirtschaftlichen Erträge ist aber auch nicht im Handumdrehen zu erzielen. Man kann rasch die industriellen Produktionsmittel vergrößern und durch Einstellung neuer Arbeiter in weniger Monaten die Munitionsproduktion um ein Vielfaches erhöhen, wie dies in England geschehen ist. Aber die Hebung landwirtschaftlicher Erträge setzt langjährige intensive Arbeit voraus. Wiesenböden rasch und oberflächlich aufgerissen, liefern zunächst nur sehr unbedeutende Erträge, erfordern geschulte Arbeitskräfte, beanspruchen landwirtschaftliche Maschinen und Düngungen und dann bleibt der Ertrag nicht nur vom menschlichen Willen abhängig, sondern auch von den klimatischen Verhältnissen, deren Ungunst auf so rasch der Kultur zugeführten Böden sich um so stärker fühlbar macht. Die Aufzucht von Vieh erfordert Jahre. In England kann in einem Jahre nicht wieder gutgemacht werden, was die Vernachlässigungen von vier Jahrzehnten ange richtet haben. In Frankreich sind 20 Prozent des Bodens infolge Mangels an Arbeitskräften unbebaut geblieben. Auch in Italien hat es an landwirtschaftlichen Arbeitskräften, Maschinen und Kunstdünger gefehlt, so daß an bessere Erträge nicht zu denken ist.